

Die Frau von Baldegg : Luzernische Volkssage

Autor(en): **Reithard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Penelope : Zeitschrift zur Belehrung u. Unterhaltung für das weibliche Geschlecht**

Band (Jahr): - **(1846)**

Heft 1

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-327155>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

andern Zimmer eben vorhin gesehen habt, was sich an der weißen Wand, an die der Stuhl sich lehnt, trefflich bewirken ließ. Durch diese Erscheinung wollte ich euch, wenn ich die Eule nicht bekommen sollte, erklären, auf was für Täuschungen der Gespensterglaube beruhe und dadurch Kienhofers Besetzung verhindern. (Der Doktor holte nun die *Laterna magica* heraus und zeigte sonnenklar, wie es möglich sei, solche Erscheinungen hervorzubringen). Nun wurde geläutet, sie kamen in die Kirche; was vorgegangen, wißt ihr, fuhr der Doktor fort. Der Vogel, durch das Geläute und den nächtlichen Lärm erschreckt, flog nun vom Thurme über den Kirchhof. Ich stellte mich ruhig an die Mauer, um seine Rückkehr abzupassen. Gerade, wie ich das Beten der Zurückkommenden hörte, flog der Vogel wieder her, setzte sich auf die Mauer an Kienhofers Grab; ich zielte scharf, drückte — ab und da lag der böse Geist zufälligerweise auf dem Erdhügel, der die Asche des unglücklichen Selbstmörders deckt. Im gleichen Augenblicke kam der Zug vorbei; ich hatte kaum Zeit, den Vogel zu ergreifen und ließ die Flinte nicht sowohl in der Eile der Flucht, als mit gutem Bedacht zurück. Denn es war die Jagdflinte, die ich bei der Gant von Kienhofers Hinterlassenschaft ersteigert hatte mit dem Namen des frühern Eigenthümers auf dem Schlosse. Dies ist der ganze Spuck auf dem Kirchhofe. Urtheilt nun selbst und mehrt dann noch einmal ab, ob der Leichnam des bedauernswürdigen Kienhofers morgen, nach Beendigung der Fronfastenzeit, solle ausgegraben und auf dem Rogenplaz bei eurem krepirten Vieh verlocket werden oder nicht.“

„Nein, nein“, riefen sie Alle, wie mit Einer Stimme, „wir wollen ihn ruhig lassen und zu unserer Thorheit schweigen, damit wir nicht in Zeitung und Kalender kommen.“ — „Seht,“ sagte der Doktor, „so beruhen die meisten Geistergeschichten auf Betrug oder auf fortgeerbtem Aberglauben und der Unfähigkeit, selbst zu unterscheiden, zu untersuchen und zu urtheilen. Wer an Wunder und Mirakel glaubt, beständig von Teufel und Hölle predigen, selten aber über seinen Vater im Himmel ein edleres Wort hört, der muß folgerichtig auch an Hexen, Gespenster und all' das alberne Zeug und die tausend Altweibermährchen glauben. — Hiemit erklär' ich die Versammlung für aufgehoben, rief der Doktor. Gute Nacht!“ Er schritt voran und Alle folgten ihm. Es ging über den Kirchhof ins Dorf, aber man sah und hörte keinen Spuck mehr.

Was nun darüber geredet wurde, ist ungefähr, was die geschätzten Leser dieser Zeilen selbst denken oder sagen. —

Kläret das Volk nur gehörig auf, schärfet seinen Verstand, erleuchtet seine Vernunft, befestigt seinen Willen zu unerschütterlicher Ausführung des erkannten Wahren, Rechten, Guten und Schönen, und vor Allem aus aber erwärmet sein Herz und erhellet sein Gemüth und lehret es in Christi Sinn verstehen, daß Gott ein Geist sei und Alle, die ihn anbeten wollen, ihn nur im Geiste und in der Wahrheit anbeten können; dann wird all' das abergläubige Unwesen, werden all' die nebelhaften, gräulichen Erscheinungen einer Welt, die wir erst nach unserm Hinschied zu schauen berufen sind, wie jener Geisterspuck auf dem Kirchhofe, ihr Ende nehmen.

Die Frau von Baldegg.

Luzernische Volksage.

Schwerterklirren, Racheschnauben
Von der Aare bis zur Murg,
Sengen, Brennen, Morden, Rauben,
Ach und Weh von Burg zu Burg!

König Albrecht ist gefallen;
Die erschrock'nen Mörder flieh'n;
Doch die Nacht trifft ihre Hallen:
Sohn und Tochter rächen Ihn.

Rächen Ihn von Stamm' zu Stamme,
Selbst an Freunden und Gefind;
Doch die wilde Zornesflamme
Trifft vor Allen Weib und Kind.

Nach gen Baldegg leckt sie dräuend,
Nach dem heitern Schloß am See,
Wo Frau Bertha; Segen streuend,
Einsam sitzt im Wittwenweh.

Sie auch, sie, die friedumwebte,
Überzieht die wilde Schaar,
Weil ihr Gatte, der Verlebte,
Etschenbachs Verwandter war!

Denn — ein Blitzstrahl — trifft die Rache
Erst nur ein erwähltes Haus;
Aber streut von Dach zu Dache
Dann den Feuerfaamen aus.

Als nun über Baldeggs Schwelle
Drang die Kunde der Gefahr,
Stieg Frau Bertha zur Kapelle,
Warf sich nieder am Altar. —

Und zu Jesu Mutter flehte
Brünstig sie für Dorf und Schloß;
D'raußen aber irr't und spähte
Auf der Haide Streichs Troß:

Denn ein Nebel war verhüllend
Plötzlich aus dem See getaucht,
Weit des Thales Becken füllend,
Das, wie über Flammen, raucht.

D'rinnen sprach der Vogt die Worte:
„Ede Frau, ich schloß das Thor!“
Aber sie: „Thu' auf die Pforte,
Weit und wohnlich, wie zuvor!“

D'raußen schweift die Meute zornig
Kreuz und quer, nach Ost und West
Durch das Blachfeld steinig, dornig:
„Ei, wo sitzt das alte Nest?“

D'rinnen sprach der Vogt: „Wir haben
Noch die Brücke nicht gehißt!“
D'rauf die Burgfrau: „Laß den Graben,
Laß die Brücke, wie sie ist!“

D'raußen bauen sich zu Thürmen
Graue Übel in der Näch':
„Sieh da Baldegg!“ Und sie stürmen —
In den dunstverhüllten See.

D'rinnen sprach der Vogt: „Gerüstet
 Steht das Volk, das ich entbot“ —
 „Weh mir, wenn ihr kämpfen müßtet!“
 Rief die Frau: „für uns kämpft Gott!“

D'raußen steigt mit nassen Schauern
 Destrreichs Schaar aus kalter Flut:
 „Wahrlich, wahrlich, Baldeggs Mauern
 Steh'n in Gottes eig'ner Hut!“

Und der Nebel zieht von hinnen
 Sammt dem feindlichen Geheß,
 Und die Abendwolken spinnen
 Um die Burg ihr goldnes Netz.

Heithard.

An eine deutsche Fürstin.

(Von Ludwig Christ in Ghr.)

Fürstin du, in dieser grauwollen Schleppe —
 Eingehüllt in thränenschweren Hermelin —
 Mit des Diamantenschmuckes Flammentreppe —
 Glanzumfangene! wo willst du hin?

Landesmutter! willst du gehen in die Hütten
 Deiner Kinder, die verlumpt und bloß
 Auf dich warten, ihre Qualen auszufschütten —
 Ist für sie nicht solcher Puz zu groß?

Sieh! — ein Mädchen da, den kranken Vater legen —
 Hu! — ein Sündenfall verschaffte ihr dies Brod! —
 Im Besitz' des kleinsten deiner Hochmuthsfezen,
 Blieb ein Engel sie, am Ziel der Noth!

Dort, o Landesmutter! schau — in öder Kammer
 Einer Selbstvernichtung starres Menschenbild:
 Schau die nackten Kindlein rings in ihrem Jammer
 Um die Elendsmutter, wahnsinnwüß!

Hier: ein todt Soldatenweib am Siegessteine —
 Sterbend langt ein Säugling nach ihr hin;
 Sieh', er lächelt noch — es ist ja auch der deine,
 Deck ihn zu mit deinem Hermelin!

Wie? du willst nicht weiter, wolltest sie verhehlen
 Diese Schatten deiner hohen Königspracht —?
 Fürchtest du, es möchten deine Damen schmälern,
 Weil du solche Muttertour gemacht?

Oder gilt das Thränenfeucht im Auge d'rinnen
 Diesem Menschenelend — deiner Eitelkeit?